



M

UMMENSCHANZ.

Zeichnungen
v.
Kolo Moser.



Buchschmuck
für V. S. gez. v.
J. M. Olbrich.

Faschingslust! Carneval! Wie der magische Sinn dieser Worte uns doch jedesmal aufs neue elektrisiert durch den Glanz und prickelnden Reiz ihres phantastischen Zaubers! Und nicht mit Unrecht. Sind sie doch im Grunde kaum etwas anderes als die spärlichen Überreste, die „modernen“ Reminiscenzen jenes berauscheden Bacchoscultus, den das grosse Künstlervölkchen der Hellenen zu religiös-nationaler Bedeutung erhob und in dessen orgiastischem Opferdienste einige ihrer herrlichsten Kunstschöpfungen entstanden. Es ist der uralte Cultus des sinnlichen Begeisterungsrausches: das Hohelied an die Freude!

Und doch, wie herzlich wenig verräth das jetzige Carnevalstreiben von seinem alten künstlerischen Ursprunge und wie wenig „Freude“ blüht einem halbwegs künstlerisch Empfindenden, wenn er heute auf einen Maskenball geht! Was sind im allgemeinen unsere grossen Costümfeste denn anders, als alljährliche Wiederholungen derselben abgedro-

schen Themata, kunterbunte Auskehrungen aus der alten Rumpelkammer der Costümgeschichte, gedankenlose Abschreibereien aus den Sammelwerken über die „Trachten der Völker“?

Es sollte endlich auch einmal ein Versuch zur Neubelebung des Costümwesens gemacht werden. Bietet doch gerade der heitere, zwanglose Geist carnavalistischer Ausgelassenheit einen willkommenen Anlass und reiche Gelegenheit zur Entfaltung von Originalität, Geschmack und Witz, zum freien, ungebundenen Spiel der Phantasie. Weshalb in aller Welt beschränkt man sich, und Frau' sich nur darauf, in „historischen Anspielungen“ zu erscheinen und ihren Costümen, literarische Bonmots' zugrunde zu legen? Warum denn immer wieder Griechen, Römer, Spanier, Merowinger, „Zopfzeit“ oder Biedermeier? immer diese salonfähigen Nationaltrachten, vor allem die unsterblichen Zigeunerinnen! Wenn es wenigstens echte Zigeunerinnen wären. Nur einmal entsinne ich mich einer rühmlichen Ausnahme. Es war die Tochter eines bekannten Wiener Künstlers; das schöne Mädchen hatte Geschmack und Einbildungskraft genug, sich soweit in eine ähnliche Rolle hineinzuleben, dass sie ihr Gesicht schwärzte, alte, zerschlissene Fetzen (freilich coloristisch höchst fein zusammengestimmte Fetzen!) umhieng und wirkliche Opanken statt der üblichen Lackschuhe trug. Wahrlich: sie brauchte ihrer natürlichen Eitelkeit keinen Zwang anzuthun in dieser Verkleidung! Sie sah entzückend aus. Wenn unsere Damen nur wüssten, wie so etwas originell Empfundenes gleich packend und interessant ist!